Düsseldorfer Zeitung.

№ 6. Mittwoch den 6. Januar. 1847.

Uebersicht.

Rückblick. (Schluß.)
Amtliche Nachrichten.
Deutschland. Berlin (neue Uniformirung der Offiziere). Barmen (die Barmer Zeitung; Pfarrer Rieden). Lennep (die Noth und der Mittelstand). Weimar (die Praxis der Advokaten). Von der Elde (der Sundzoll).
Oestreich. Wien (der Oestr. Beob. und die franz. Journale; Zeitungsverbote).
Rußland und Polen. Warschau (die Arbeiten der Bauern auf Privatgütern).
Frankreich. Paris (Glückwünsche des diplomatischen Korps).

Werden die Aktien steigen oder fallen?

Rückblick.

(Schluß.)

Kehren wir von dieser allgemeinen Struktur der europäischen Begebenheiten zu den einzelnen Ländern zurück, so findet sich der Anblick Frankreichs wesentlich in derselben begriffen; der einzelnen Thatsachen reiben sich aber so viele daran, daß sie ein Ueberblick nicht reproduziren könnte; wir erwähnen nur der Vermählung des Herzogs von Bordeaux mit einer Prinzessin des Hauses Oestreich-Este und der Entweichung des Grafen von Montemolin als mit der Isolirung der französischen Regierung gleichzeitiger Ereignisse, ohne denselben dermalen mehr Bedeutung zu geben, als ihnen ihr Zusammenhang damit von selbst anweist; andererseits dagegen des allmäligen Erlöschens des Widerstandes in Algier, neben fortdauernden Schwierigkeiten in Betreff der beabsichtigten Niederlassungen in Australien.

Großbrittanien hat dagegen das Jahr mit einem denkwürdigen Feldzuge eröffnet, wo nach vielen blutigen Treffen abermals ein hochasiatisches Reich in brittische Abhängigkeit gerathen ist und die Namen Hardinghe, Gough und Smith die Zahl der berühmten Namen in der brittischen Kriegsgeschichte vermehrt haben. Auch haben die Britten die Tschusan-Inseln geräumt; die Absichten aber, welche sie und andere auf ein seit Jahrhunderten von der Welt abgeschlossenes Inselreich haben, können wir kaum noch zu dem Inhalte dieses Jahres zählen. Neben der Last seiner äußern Weltstellung hatte Großbrittanien auch vom Anfange bis zum Schlusse des Jahres die der Speisung seines heimathlichen Volkes zu tragen; die reichste aller Nationen hat das Schicksal der Midas erfahren; sie darbt in Mitten unermeßlicher Schätze. In dieser schweren Prüfung mußte seine Regierung die anfänglichste Sorge auch zu der vornehmsten machen und sie hat hierbei der langbezweifelten Wissenschaft eine Huldigung gebracht, die derselben so beharrlich verweigert worden war. Sir R. Peel hat die Getreideeinfuhr von wesentlichen Fesseln befreit, aber auch in Folge dessen erbitterten Parteiumtrieben weichen und das Staatsruder abgeben müssen. Ein Whig-Ministerium hat dasselbe ergriffen, damit aber auch Schwierigkeiten doppelter Natur übernommen und geht jetzt seiner ernstesten Prüfung entgegen. Ein direkter Kampf mit den Vereinigten Staaten ist glücklich vermieden. Die Maßnahmen aber, welche die Fortdauer des Krieges in Nord-Amerika erheischen werden, stehen auf den Loosen geschrieben, die im Schoße der Zukunft ruhen; daß der brittischen Herrschaft in Indien wieder neue Gefahren drohen, beweisen die persischen Umtrieben in Afghanistan.

In Spanien haben wir Narvaez zweimal entfernen und zweimal wiederkehren, die Kortes aufheben und dann auflösen, die Preßfreiheit beschränken und wieder verleihen, Insurrectionen in Gallizien und in Katalonien, einen Infanten verbannen und zurückkehren und in Mitten dieser Begebenheiten unter Begleitung europäischen Aufsehens und Erweckung aller politischen Leidenschaften der Vergangenheit und der Gegenwart die Königin Isabella mit einem Freier sich vermählen gesehen, den die Welt am Wenigsten beachtet hatte. Daß zugleich die Erbin ihres Thrones mit einem Prinzen des Hauses Orleans verbunden wurde, hat den größten Antheil an der Sensation dieser Ereignisse, dürfte aber doch von dem Belang nicht seyn, den man in England ihm beilegt. Die Lebensfragen des Gleichgewichts von Europa sowohl, der dynastischen und der konstitutionellen Interessen führen die Seemächte immer wieder zur Vereinigung und Gemeinsamkeit; England, Frankreich und Spanien werden immer auf einander angewiesen seyn, mögen ihre Regenten verwandt seyn oder nicht.

Am Westende von Europa, in Portugal, setzt sich freilich die Geschichte alter Zeiten noch im Parteikrieg fort. Hier begann das Jahr im Aufstand und endigt im Aufstand. Der erste vertrieb den Minister Costa-Cabral und brachte den Herzog v. Palmella ans Ruder; am Schlusse des Jahres sehen wir diesen verbannt und das Land in zwei, ja drei Heerlager getheilt, zwischen und hinter welchen das Ausland bemüht ist, seinen Antheil zu sichern.

Italien hat mit Jubel die Thronbesteigung eines Papstes begrüßt, der als weltlicher Fürst den größten Thron geziert hätte und den ruhmwürdigsten Herrschern in energischem und edlem Voranschreiten zur Verbesserung aller Volkszustände beigezählt werden kann — auch ein recht italienischer Papst, wie jene Führer des Guelphen, welche sowohl die päpstliche Gewalt, als Italien, in den Zeiten, wo es noch keine Großmächte im heutigen Sinne gab, selbstständig erhielten. Wie dem auch sey, unter Pius IX. Auspizien ist ein neues Leben in die italienischen Zustände gekommen; die römischen namentlich werden gelichtet wie dunkele Wälder. Die Art aber, welche dem Tage Eingang verschafft, enthüllt auch Sümpfe, die man kaum vermuthet hätte.

In der Schweiz sind die Kämpfe und Streitigkeiten früherer Jahre ungelöst geblieben; eine blutige Umwälzung mehr haben wir in Genf erlebt, und ob die Eidgenossenschaft staatlich fortbestehen, oder in Sonderbünden aufgehen soll, das ist die Frage, welche hier der Entscheidung bedarf.

Belgien ist hauptsächlich mit seinen innern Zuständen beschäftigt; es sind die materiellen und geistigen Interessen der Gewerbe und der Volkserziehung; da sich hier Städte, Gutsbesitzer und Geistlichkeit entgegenstehen, das Verhältniß der politischen Geltung aber durch das Wahlgesetz ausgesprochen wird, so dürfte bis zu dessen Reform ein veränderter Zustand nicht zu erwarten seyn.

Holland lebt ruhig das Leben eines Kommerzstaates fort, unterhandelt auch diplomatisch nur auf evidenten Vortheil, hat aber in diesem Jahre sein stilles Wirken in Indien durch die Ausdehnung seiner Besitzungen mittelst eines glücklichen Feldzuges auf der Insel Bali und Eingehen in das freiere Handelssystem durch Oeffnung des Hafens von Macassar bewiesen.

Dänemark hat bangen Ahnungen für die Zukunft Gestalt und Bedeutung in seinen Bemühungen gegeben, die seiner Krone angehörigen deutschen Länder mehr zu inkorporiren und gegen eventuelle Abwendung sich zu sichern. Dieses hat aber einen Konflikt mit der gleichzeitig mehr und mehr aufstrebenden deutschen Nationalität und auch mit andern Interessen hervorgebracht, und der Streit hat eine Wendung genommen, die wenig erwartet wurde; der Ausgang steht mit vielen allgemein europäischen Interessen in Verbindung und dürfte die allgemeine Gestaltung derselben Einwirkung darauf haben.

Schweden hat eine Revision seiner innern Verfassung für nöthig gehalten und zwar hat sein König hier, verschieden von dem Kriegshelden seinem Vater und Vorfahren, die Initiative ergriffen. Zugleich haben sich die freundlichen Beziehungen der jungen Dynastie zu den älteren genehrt; wir haben königliche Zusammenkünfte in Kopenhagen und zu Putbus gesehen und es wird eine Verbindung in Aussicht gestellt, von der zu wünschen wäre, daß ein edles und junges Leben den Hoffnungen erhalten werde, die sich daran knüpfen.

Rußland war mit der Behauptung der Bürgschaft und Citadelle seiner Macht, seines Polen, beschäftigt; es hat mit Falkenblicken die Zeit ersehen, um wieder ganz in den Vordergrund der europäischen Verhältnisse zu treten; auch seinem Zwecke, möglichste Identität der vielfältigen Bevölkerung seines unermeßlichen Gebietes, mit unnachlässiger Energie und nicht geringen Erfolgen nachgestrebt; nur in Kaukasien sind seine Thaten stets zweifelhaft, und auch nach so vielen verkündigten Niederlagen sehen wir doch immer den Bergfürsten Schamyl den Heeren des großen Kaisers trotzen.

Das hellenische Königreich ist zwar fortwährend nur im Anfang und seine Finanzen haben noch nicht über die Curatel der oft ungestümen Gläubiger-Staaten hinauskommen können; aber die Gesittung schreitet doch stets kräftiger vor und Athen, das vor einem Menschenalter nur noch in der Geschichte vorhanden war, ist als Residenz eines Königs von deutschem Stamm und Centralpunkt des erstandenen griechischen Lebens wieder eine zukunftvolle Stadt geworden.

Die Türkei ist beharrlich in der Richtung zu Europa und zur Civilisation geblieben, ja der Vertreter derselben, Reschid Pascha, ist zum Großvezir erhoben; der Sultan hat seine Provinzen bereist; er empfängt Besuche deutscher Prinzen und französischer Deputirten; die Duldung macht Fortschritte, die bald musterhaft werden könnten. Der Hatischerif von Gülhane ist erneuert, die Reform der Verwaltung und der Finanzen, die Volkserziehung, alles wird mit großem Fleiß betrieben. Nur der erste Stoß ernsthafter Ereignisse ist für ein Reich zu fürchten, welches zwar im Einzelnen nach rühmlichen Verbesserungen strebt, aber das neue Prinzip seiner Stellung und Selbstständigkeit doch noch nicht zu erwägen und zu benutzen gewußt hat.

In Nordamerika bieten sich neue Erscheinungen dar. Die Regierung der Ver. St. ist mit Waffen und Kolonisation bis an das stille Meer vorgedrungen und wird von da nicht mehr verdrängt werden, wenn sie auch nicht alles im Besitz behalten sollte, was sie in Neu-Mexiko und Kalifornien besetzt hat. Dieser Krieg erreicht und überschreitet den Schluß des Jahres. Auch in den Zuständen am La-Plata-Fluß ist, ungeachtet wechselvoller Schicksale, doch im Ganzen nichts verändert worden.

Indem wir zuletzt von unserem geliebten deutschen Vaterlande reden, bietet dieses zugleich Gelegenheit dar, an die geistigen Gebiete zu streifen, welche im Laufe dieses Jahres Schauplätze der Bewegung und Entwickelung waren. Es hat sich in diesem Jahre zum ersten Male der Ruf einer deutschen Provinz außerhalb des deutschen Bundesgebiets zur Vereinigung mit selbigem erhoben, welches,

---

Eine Familie,

von

Charlotte Birch-Pfeiffer.

Das Repertoir hat in dem Birch-Pfeiffer'schen Original-Schauspiel „Eine Familie" ein Zug-Stück erhalten, dem man wohl ein länger, als einwöchentliches Leben versprechen kann, das auch Befriedigung der ersten Neugier sich nach einer Pause wieder einmal ohne Langeweile ansehen läßt. Es ist ganz dazu geeignet, größere Kreise zu ergreifen und eine allgemeine Geltung zu gewinnen, weil es nicht mit Stichworten der Partei oder Coterie spielt; sondern auf einer gemeinsam verständlichen und mehr oder weniger durchlebten Basis sich mit seinen Charakteren und Ansichten aufthut. Es ist reich an Stellen, die dem Zuschauer den Ausruf entlocken: „das ist aber auch so ganz aus der Wirklichkeit gegriffen, ganz wie es Herr X oder Frau Y machte;" und wer ehrlich ist, erkennt wohl gar hier und da einen Zug seiner eigenen Physiognomie und geht in sich mit guten Entschlüssen, wenn diese auch mit dem Fallen des Vorhangs aus seinem Herzen schwinden. Dabei fehlt nirgends der theatralische Effekt, wie es sich von der dramatisirenden Routine einer Charlotte Birch-Pfeiffer nicht anders erwarten läßt. Wer den Satz, daß das Theater eine Bildungsanstalt des Volkes seyn soll, nicht für eine Chimäre hält, der muß einem Drama, welches, abgesehen von seinem Kunstwerthe und seinem mitunter trivialem Standpunkte, einen sittlich anregenden und befruchtenden Fond hat, und mit seinen Tendenzen nicht blos den Verstand in Anspruch nimmt, sondern sie mit einer zum Herzen sprechenden Wärme umkleidet, unbedingt den Vorzug geben vor Intriguen-Stücken, mögen sie historisch oder unhistorisch seyn, und vor Lazareth-, Raub- und Mordspektakeln. Wir lernen eine Familie kennen, die durch die Gewalt der Mode, durch den Widerspruch zwischen altväterischer Solidität und moderner Genußsucht zerklüftet ist. Im dritten Stocke wohnt Madame Brunn, Banquiers-Wittwe und in erster Ehe Braumeisterin, eine Repräsentantin der guten, alten Zeit. Sie nimmt auf ihrem Geldkasten eine imposante Stellung ein, ohne ein herzloser Drache zu seyn; sie hat ein gewichtiges Geldbewußtseyn, öffnet aber ihre Börse den Armen, freilich nicht nach blinden Anwandlungen des Mitleids, sondern mit strenger Umsicht, unerbittlich gegen selbst verschuldetes Unglück. Sie hat unwandelbare Maximen; ein praktischer Verstand, der seiner selbst gewiß ist, ein gerechter Bürgerstolz, der in seiner Sphäre wacker wirkt und durchaus nicht Lust hat, sein wohlerworbenes Gut zu verpuffen, um in der haute volée mit Glanz eine Rolle zu spielen, macht sie ehrwürdig. Von der Weisheit einer geregelten Lebensordnung durchdrungen, schüttelt sie den Kopf zu dem leichtsinnigen Treiben der fashionablen Leute im ersten Stock. Hier residirt Eduard, ihr Sohn zweiter Ehe, mit seiner Familie, unter der Leitung seines Onkels und Adoptivvaters, des Baron von Brunnstädt. Dieser noble Geck versorgt seine Kinderchen mit salonmäßigen Lebensregeln; man sieht aus der Hausordnung, daß seine Lehren Früchte getragen haben, aber erkennt in dem mißgeleiteten Ehepaar unter allem frivolen Scheine doch ein Mißbehagen, das Zeichen ihres Dranges zum Besseren. Vor Mama Brunn haben sie allen Respekt; sie treten ihr ungern unter die Augen, weil sie immer Recht hat und man ihr doch nicht Folge leisten will, weil die Mode auch Recht hat und ihr lang getragenes Joch alle moralische Kraft gefangen hält. Der alte Baron Amadeus spottet der plebejen Braumeisterin, die in ihrer bürgerlichen Verstocktheit dem Polka-Leben ihrer nobien Verwandtschaft nicht zustimmt. Mitteninne im zweiten Stock sitzt der Fabrikant Gottfried Wöhrmann, Eduards Stiefbruder, auf seinem Geldsack, ein tückischer Schleicher und wuchernder Geizhals, der den Unfrieden zwischen seiner respektablen Mutter und seinem verschwenderischen Bruder zu schüren sucht, um ihn wo möglich ganz zu verdrängen und einst alleiniger Erbe zu werden. Vereint mit dem Marquis d'Arlincourt, einem ganz extraordinären Bösewicht, beschleunigt er Eduards Ruin, wird aber durch den Brand seiner Fabrik zu gleicher Zeit selbst bankerott. Eduard will als rechtlicher Mann seine Gläubiger befriedigen, so weit die Activa ausreichen. Der ehrliche Spitzbube Gottfried dagegen bringt nächtlicher Weile seinen vorräthigen Schatz beiseit und gedenkt sich mit 30 Procent abzufinden. In dem Zimmer der wohlconditionirten Mama Brunn, deren Firma unerschütterlich bleibt, läuft das Drama zu Ende; wie ein Fels steht sie unter ihren gefallenen Söhnen. Für Eduards Frau und ihre Enkelchen will sie sorgen; ihm selbst kann sie nicht helfen, „er hat es nicht anders haben wollen;" doch da Cecilie, treu im Unglück, von ihrem Manne nicht lassen will, bezahlt die gestrenge Mutter wenigstens einen Wechsel, dessentwegen Eduard eingesteckt wor

es mag derselbe Folge haben oder nicht, von großer Bedeutung ist, und von einem Bundesbeschlusse als feststehendem Moment ausgehend, eine solche Betheiligung des Bundes bei gewissen europäischen Fragen Europa's ergibt, daß ein eigenes Organ derselben bei deren Entscheidung nur als ein Erforderniß der ersten in der Bestimmung des Bundes liegenden Zwecke betrachtet werden kann.

Wir haben in diesem Jahre mehrere deutsche Stände-Versammlungen wirksam und zum Theil mit sehr lebhaften Erörterungen beschäftigt gesehen. Zwei derselben (die badische und die kurhessische) sind aufgelöst, zwei (die braunschweigische und die sachsen-koburgische) geschlossen worden; von den beiden ersten ist eine (die badische) bereits wieder zusammengetreten und wieder entlassen, am Schlusse des Jahres aber in der Administration dieses Landes eine beträchtliche Veränderung eingetreten. Die gesetzgebende Thätigkeit war durch das ganze Jahr sehr angesprochen, namentlich in Beziehung auf die Rechtspflege. Preußen hat bereits den Anfang mit der Umwandlung der Strafrechtspflege gemacht und die Mündlichkeit, eine beschränkte Oeffentlichkeit, den Anklageprozeß, selbst gewissermaßen das Prinzip der Schwurgerichte eingeführt. In wiefern dasselbe seine Gesetzgebung auch durch ein Gesetz über die Gesetzgebung (oder wie man es nennt, durch eine Konstitution) vervollständigen wolle und werde, darüber wird jetzt wieder mehr vernommen, als verbürgt werden kann.

In Hannover ist ein bürgerliches Prozeßgesetz berathen und wenn auch die Anträge auf die Einführung der Mündlichkeit und die damit in Verbindung stehenden Prinzipien hier am Ende erfolglos geblieben sind, so ist doch dort über diese Frage das letzte Wort noch nicht gesprochen. Im Großherzogthum Hessen wird ein bürgerliches Gesetzbuch berathen. In Sachsen-Koburg sind wesentliche Landesverhältnisse geordnet und ein Gesetz über die Verantwortlichkeit der Staatsdiener zu Stande gebracht worden. In Sachsen bereitet sich eine Revision des bürgerlichen Rechtes und des Strafverfahrens vor; in Preußen ist an vielen Orten die Oeffentlichkeit der Gemeindeversammlung beschlossen; in den freien Städten sind dieselben Fragen in diesem Sinne gefördert; für Gewährung der Preßfreiheit in mehr oder weniger breitem Sinn sind überall Stimmen, auch mit der Autorität von gesetzlichen Organen der Landeswünsche bekleidete, laut geworden. Die Interessen des Handels und Verkehrs sind in allen Wegen erörtert, Verträge sind besprochen und abgeschlossen, Konferenzen gehalten worden und wenn auch nicht überall zu Ergebnissen gelangt ist und wichtige Fragen unentschieden bleiben, so ist doch dahin führende Orientirung verschafft worden. Das deutsche Eisenbahnwesen ist gefördert, in Oestreich, Sachsen, Baden, Preußen, Baiern, Kurhessen; seine Linien sind vervollständigt zwischen Hof und Bamberg — zwischen Leipzig und Zwickau, — zwischen Wien und Prag, — zwischen Frankfurt und Freiburg, — zwischen Berlin und Hamburg ꝛc. Keine Nation des festen Landes (Belgien ausgenommen) hat das Eisenbahnsystem so weit gefördert, als Deutschland. Es haben sich freilich finanzielle Schwierigkeiten erhoben, die namentlich am Schlusse des Jahres empfunden werden, um so mehr, weil sie gleichzeitig sind mit der Versagung des gewohnten Segens der Natur, wodurch Mangel und Sorge in zahlreiche Bevölkerungen gebracht ist. Diese Uebel sind allgemein, wir theilen sie mit einem großen Theil von Europa. Beide Erscheinungen aber beruhen auf vorübergehenden Umständen, und wenn wir in Betreff des ersteren der Klugheit und Erfahrung der Finanzmänner billig vertrauen, — so stärkt uns in Betreff der letzteren Bedrängniß ein Vertrauen, das weit größer ist und zu einer Höhe emporsteigt, wo ihm sein sicherster Hort nicht fehlt. Der wird auch die Herzen der Reichen bewegen, daß sie des Mangels ihrer Brüder sich herzlich und täglich annehmen und damit zu erkennen geben, daß sie wissen, wer ihnen Ueberfluß gegeben hat und zu welchem Ende.

Die religiöse Bewegung ist fast in ganz Europa zu verspüren, aber bei uns am lebendigsten gewesen. Während anderswo keinerlei Spaltung über das geistliche Gebiet ein eigentliches zu „Theilen gehen" bewirken konnte — spalteten sich in Deutschland die Lehren und Meinungen, die so lange nur Schulen gegen Schulen bildeten, endlich in Kirchen und Sekten und Regierungen und Einzelne verflechten sich täglich mehr in die heiße Controvers. Wir haben im Anfang des Jahres eine Kirchen-Konferenz in Berlin, nachmals eine Landes-Synode daselbst gehabt und sind ihren Erörterungen gefolgt; neben den s. g. deutsch-katholischen Gemeinden entstehen freie Gemeinden, Lichtfreunde und andere Separatisten; Erscheinungen, die noch schwer in ihrem Grunde zu beurtheilen sind, welche aber einen Streit anregen, wobei die Sorge für Erhaltung des alten und festen Grundes und Bodens aller sittlichen Verhältnisse der Staaten und Völker nicht minder gewissenhafte Anerkennung erheischt, als die für die Uebereinstimmung der Bekenntnisse mit den individuellen Ueberzeugungen und dem Bewußtseyn der Gemeinden. Der deutsche Geist ist nicht blos scharf, er ist auch tief; die Wahrheit ist seine Leidenschaft und auf diesem Gebiete hat er stets eine große Trefflichkeit und Treue erwiesen; er hat hier allerdings schon oft das Kühnste unternommen, weil er für sein Erkanntes stets, und jetzt mehr als jemals, Geltung im Leben heischt, ist aber niemals in die Verwegenheit verfallen, deren Beispiel wir anderswo erblickten. Möge hierin zugleich Beruhigung und Hoffnung zu schöpfen seyn und bedacht werden, daß jeder Kreislauf seine inneren Bedingungen hat und wenn er auch zuletzt an seinen Ausgangspunkt wieder zurückführt, dieses doch nur mit einer neuen Bereicherung geschieht. Diese Bewegung berührt das Gebiet der Glaubensfreiheit sowohl als der staatlichen Berechtigung. Es wird deshalb mit nicht geringer Spannung augenblicklich der gesetzlichen Bestimmung entgegengesehen, welche in dieser Beziehung, wie öffentliche Nachrichten besagen, in Preußen vorbereitet seyn soll und gewiß eine größere Klarheit in diesem Gebiete verbreiten wird.

Die menschliche Erkenntniß überhaupt ist aber nicht hinter dem Gange der Ereignisse zurückgeblieben in allen Ländern höherer Kultur; zahllose Bereicherungen und Vervollkommnungen sind namentlich in den Naturwissenschaften zu Stande gebracht und deren Anwendung im praktischen Leben, so sehr sie den Blick überrascht und in Erstaunen setzt, bleibt noch hinter dem Werthe der Förderung der reinen Einsicht zurück. Nicht wenig schätzbare Werke, Beobachtungen und Funde haben die Literatur und die Wissenschaften bereichert. Aber auch dies vergeht vor dem Gedanken des Unendlichen und Heiligen, in welchem es sich am besten ausruht von den Werken eines Jahres, um für deren Richtigkeit Trost, — für deren Wahrheit Bestätigung — für den neuen Zeitabschnitt aber, in den wir treten, für uns Alle und unser redliches Wollen und Schaffen den besten Schutz und das sicherste Gedeihen zu finden.

Amtliche Nachrichten.

Der bisherige Advokat Eduard Eugen Ludwig Junck zu Köln ist zugleich zum Anwalt bei dem Appellationsgerichtshofe daselbst ernannt worden.

Das Militär-Wochenblatt meldet: v. Held, General-Lieutenant, zum 1. Kommandanten des Berliner Invalidenhauses ernannt. Cuuppius, Major, aggr. dem 1. Dragoner-Regiment, Präs. der Remonte-Ankaufs-Kom. für Westphalen und Preußen, den Rang eines Regiments-Kommandeurs verliehen. Offermann und v. Wolfframsdorff, Prem.-Lts. von der 8. Gend.-Brig., der Charakter als Hauptleute beigelegt.

Deutschland.

Berlin, vom 28. Dezbr. Ich kann Ihnen als eine festbestimmte Sache Folgendes über die neue Uniformirung der Offiziere unserer Armee mittheilen. Die Uniform soll gänzlich abgeschafft werden, auch die Generale erhalten Waffenröcke, eben so soll auch der schwarze Ueberrock und der Federhut wegfallen. Als Gesellschafts-Kopfbedeckung kommt ein kleiner Hut ohne Federn, die Generale erhalten zähnerne Helme. Auch die Epauletten fallen fort, dafür kommen Schnüre auf die Schulter und außerdem noch größere Achselschnüre, über die Brust zu hängen; der Kragen der Linien-Offiziere soll durch Besatz mit Gold eine Art von Stickerei erhalten. — Möglich ist natürlich immer noch, daß Aenderungen eintreten, in dieser Art soll aber jedenfalls die Abänderung seyn. (Bresl. Z.)

†* Barmen, vom 4. Jan. Seit einigen Tagen sieht unsere Zeitung verwaist da — ihr Redakteur, Hr. Dr. Weisbrodt, ist dem Vernehmen nach als Redakteur oder Mitarbeiter des Rhein. Beob. nach Köln gegangen. Wir sind neugierig, ob der Rh. Beob. unter resp. mit diesem neuen Helden in seiner doppelten Bestimmung in unsern Rheinlanden als Tirailleur gegen den Katholizismus und als Begeiferer des politischen Liberalismus mehr Glück machen wird. Es gebührt dem neuen Propheten das Zeugniß, daß er an unserer Zeitung bezugweise sein Bestes gethan hat, ob mit mehr Erfolg als der Hr. Professor ohne Katheder in Köln, bezweifeln wir. Jedoch vermögen vereinte Kräfte zuweilen etwas, während getheilte die größten Opfer vergeudet seyn lassen. Sehr wahrscheinlich ist diese Idee auch die leitende bei erwähnter Promotion gewesen.

Was aus unserer Barmer Zeitung wird, die seit dem Verluste ihres Redakteurs farb- und lichtlos erscheint, ob sie in ihrer bisherigen Unterordnung fortpezetiren, oder ob sie eingedenk ihres einstigen Glanzes sich ein selbstständiges Leben zu schaffen wissen wird, wollen wir abwarten und uns einstweilen frommen Wünschen hingeben. Mögen sie in Erfüllung gehen. — —

Der hiesigen reformirten Gemeine ist gestern die Nachricht mitgetheilt worden, daß der unlängst durch sie gewählte Pfarrer, Hr. Rieden zu Friemersheim, bei Uerdingen den Ruf abgelehnt habe. Die Wirkung dieser Nachricht ist zweierlei: den die Wahl des Hrn. Rieden, der, wie gesagt wird, den Kopf nicht hängen läßt, sondern frei in die Welt hineinschaut, zur Freude gereichenden Theil der Gemeine hat sie unangenehm berührt, ein anderer nicht geringer Theil der Gemeine aber, der lieber einen Pfarrer hätte, aus dessen Mienen und Geberden, Sprache, Haltung und Gang seine Rechtgläubigkeit unverkennbar hervorgehe, hegt aufs neue Hoffnung, seinen Günstling wählen zu können. Die Parteien werden sich scharf bekämpfen. Blut wird's wohl nicht kosten, aber Geld und darum ist's schade: der Nothdürftigen würden Viele damit unterstützt werden können. Da die hiesige reformirte Pfarrerstelle jener, die Hr. Rieden ihr vorgezogen hat, in materieller Beziehung überlegen ist, so legt Hr. R. durch seine Ablehnung einen seltenen Beweis von Uneigennützigkeit ab. Es soll ihn zu diesem edlen Entschlusse allein die Anhänglichkeit seiner Gemeine, deren Liebe er ungetheilt hat, bestimmt haben. Möge dieser seltene Mann, der dem Mammon auch in der That nicht anhängt, für diese Entbehrung in der dauernden und zunehmenden Liebe seiner Gemeindeglieder einen Ersatz finden.

* Lenney, vom 2. Januar. Unser Bürgermeister erließ einen Aufruf an die Bürgerschaft, des Inhaltes, es habe unter den ärmeren Klassen dieser Stadt durch Mangel an Arbeit und anhaltende Theuerung sich ein Nothstand ausgebildet, welchem wirksam entgegengetreten werden müsse, während die Größe der Noth bedeutendere Mittel erheische, als der Gemeinde und der Armenverwaltung zur Verfügung ständen. Zur Berathung, wie die Schwierigkeiten des Augenblicks bestmöglichst zu beseitigen, lade er die Mitbürger zu einer Versammlung, bitte um zahlreiche Theilnahme und um Bezeichnung der Personen, welchen die Ausführung und die Sammlung milder Gaben übertragen werde.

Die Versammlung wurde Seitens der Mittelbürger nur sparsam besucht. Die Mehrheit der Erschienenen meinte, der Noth könne am wirksamsten durch Suppen begegnet werden, die dazu erforderlichen Geldmittel würden aber schwerlich im Wege freiwilliger Beiträge aufgebracht werden und daher am zweckmäßigsten durch steuerliche Umlage zu beschaffen seyn. Der Stadtrath erkannte das Bedürfniß einer außerordentlichen Beihülfe für die Bedürftigen der Stadt an und pflichtete auch der Ansicht bei, daß den Armen durch eine Suppenanstalt und Vertheilung von Kohlen am geeignetsten zu helfen sey. Die Geldmittel wurden zu 2000 Thlr. angeschlagen und beschlossen, dieselben im Wege einer Umlage auf die Stadtgemeinde in der Weise zu beschaffen, daß die Klassensteuer des Jahres 1847 als Maßstab angenommen und von jedem Thaler der ersten bis sechsten Stufe einschließlich 35 Sgr., von jedem der 7ten bis 10ten Stufe 30 Sgr., von jedem der 11ten bis 13ten Stufe 20 Sgr., von jedem der 14ten und 15ten Stufe 15 Sgr., von jedem der 16ten und 17ten Stufe 10 Sgr. und von jedem der 18ten und 19ten Stufe 7½ Sgr. erhoben werde und zwar

---

den soll, um ihm die Freiheit zum thätigen Wirken für die Seinigen zu erhalten. Um die Passiva Gottfrieds zu decken, holt sie den Schatz hervor, dessen Verbergung sie belauscht hatte, und der Betrüger muß ihn in andere Hände wandern sehen, ohne sich zu ihm, als seinem ursprünglichen Eigenthume, bekennen zu dürfen. Nur eine goldene Dose, ein altes Familien-Erbstück, behält sich Madame Brunn als Andenken dieser traurigen Katastrophe vor — höchst charakteristisch für die solide Frau! Der dramatische Knoten bleibt ungelöst und wir fragen uns: wird die Kur, zu der Eduard sammt Familie durch seinen Bankerott gedrängt wurde, anschlagen? wird er im Schweiße seines Angesichtes von seinen modernen Verirrungen radikal geheilt werden? Darum feigt ein Nachspiel. Eduard verlebte 2 Jahre als Pächter, und das idyllische Glück seines Hauses wird uns in einer Reihe von Tableaux ans Herz gelegt. Selbst der alte operntolle Baron Amadeus hat seiner nobien Nichtsthuerei und seinem Cavalier-Schrollen Valet gesagt und baut mit Vergnüglichkeit Kohl. Endlich trifft Mama Brunn ein, die seit der Katastrophe nichts von sich hören ließ; sie segnet ihre Kinder, welche aus der Prüfung so tüchtig hervorgingen, und setzt Eduard zum Verwalter über ihr eben angekauftes Landgut und ihr ganzes Vermögen ein. Von dem Harpagon Gottfried erfahren wir nebenher, daß ihn ein stiller Wahnsinn seit dem Verlust seines Schatzes, den er so wohlgeborgen glaubte, aufzehrt, daß er zum Skelett vertrocknet in seiner wiederaufgebauten Fabrik umherwankt. Wir erkennen schon aus dem Inhalte des Stückes, daß es sich immer im engen Familienrahmen hält, daß die Conflicte, die darin vorkommen, zwar wahr, aber nicht mit großartigem Blicke auf das Gewebe der Zeit gezeichnet sind; ein lebensvolles Genrebild gefällt, nur muß man es nicht nach dem Maßstabe eines historischen Gemäldes beurtheilen und einen vollen Ausdruck des Geistes der Vergangenheit, den mächtig schlagenden Puls der Gegenwart und prophetische Fernsicht darin suchen. Ein Familien-Drama in Iffland'scher Weise, in welchem es außer den Penaten, die nichts weiter als Familienglück wollen, keinen gebietenden, Schmerz und Freude schaffenden Gott gibt, kann keine Tagesfrage lösen oder verklären und endigt nicht mit Posaunenstößen von der Zinne der Zeit, sondern wiegt seine Conflicte in der Idylle, dem Ideal der Pfahlbürger, ein. Darum wird Jeder, dem seine vier Pfähle Himmel und Erde sind, in der „Familie" vollauf Genüge finden; wer aber noch nach einem andern Salze, als dem Kochsalze, lüstern ist, der wird mitunter einen faden Beigeschmack fühlen, ein Deficit an ideellem Gehalt, dem Marke, das sich durch Empfindsamkeit und hausbackene Moral, durch ehrenwerthe Nüchternheit und familienselige Rührung nicht ersetzen läßt. Von allen Charakteren ist die alte Bürgerfrau am besten gerathen und mit Vorliebe bis ins feinste Detail gezeichnet. Sie ist die Hauptträgerin der Birch-Pfeifferschen Ansichten über Familienleben und Kindererziehung und die Verfasserin hat sich diese Rolle so zu sagen auf den eignen Leib geschrieben; darum überrascht sie durch Lebenswahrheit und eine seltene Fülle charakteristischer Züge. Wahrlich, man mußte Respekt vor ihr bekommen, nicht blos vor ihrer Million, sondern auch vor ihren unbeugsamen Grundsätzen, die unter dem Wogen des mütterlichen und großmütterlichen Gefühls nicht wankten und doch von jedem Starrsinn fern blieben; denn sie hat ja ein Herz, die gute Frau, aber ihr erfahrungsreicher Lebensverstand ist zu diamanten, um sich von jeder Schwäche überrumpeln zu lassen. Ihren wohlgemeinten Predigten über den verderblichen Götzendienst der Mode, der die lallenden Kindlein schon dem Moloch des eitlen, wesenlosen Scheins in die Arme wirft und über die Ehre des Bürgerthums, das die Nachäfferei übelverstandener Vornehmheit unter seiner Würde hält, muß die Darstellerin einen überzeugungskräftigen Ausdruck zu geben suchen. Diese Madame Brunn erinnert an die gestrenge Mutter in „Mutter und Sohn", von der Birch-Pfeiffer, ist aber gehaltvoller und anziehender. Es scheint ausgemacht, daß Schriftstellerinnen eine besondere Passion für die Charakterzeichnung würdiger Matronen haben; wenigstens glücken ihnen diese besser, als Männer, namentlich jugendliche. Was ist das für ein Bursche, dieser Eduard! Es ist wirklich recht fraulich von Mama Birch-Pfeiffer, daß sie diesen herzensguten Baron so ganz und gar als Opfer der Verführung darstellt; wie in aller Welt kann man diesem so lange gegängelten und dupirten Kerlchen Standhaftigkeit im Unglück und Willenskraft zum Beginn einer neuen Laufbahn zutrauen. Der Adoptiv-Vater, Baron Amadeus, mit seinen Opern-Trillern, seiner Champagner-Laune und seiner Brutalität gegen die Braumeisterin, die er nach seinem Wahlspruche, „alte Weiber sind nur da, um die Schulden ihrer Söhne zu bezahlen", en canaille behandelt, ist eine Carikatur. Unter den vielen dankbaren Rollen hat das Stück nur eine durchaus undankbare, den Marquis d'Arlincourt, dem es ein rechter Spaß ist, nieder-

unter der Bestimmung, daß die Beträge in vier Raten, am 1. Januar, am 1. Februar, 1. März und 1. April 1847 erhoben werden, und dabei die nicht zahlungsfähigen Contribuenten der 18ten und 19ten Stufe, welche von zu wählenden Comités zu bezeichnen sind, von der Umlage ausgeschlossen bleiben; die Heberolle solle sofort aufgestellt, deren Vollstreckbarkeit bei der Oberbehörde unverzüglich nachgesucht und die Erhebung und Verrechnung der Beiträge dem Hrn. Daniel Fuhrmann, welcher dieselben kostenfrei zu bewirken sich angeboten hat, als Rendanten der Fonds übertragen werden.

Zuvörderst unserm Mitbürger Daniel Fuhrmann unsern wärmsten Dank für diesen wiederholten Beweis seiner Großmuth, nur wünschen wir derselben eine erfreulichere Wirksamkeit, als Bruderhülfe erzwingen mittelst Steinexecutors.

Wie kam es denn, daß unsere Mittelbürger wegblieben, wo es galt zu berathen, wie den ärmern Brüdern durch den strengen Winter zu helfen? Schon ihr Nichterscheinen wirft ein unerquickliches Licht auf die hiesige Sachlage.

Mangel an Bruderliebe war es aber nicht, was unsern Mittelstand bestimmte, der menschenfreundlichen Einladung seines Bürgermeisters so wenig Folge zu geben. Die Ursache der Nichtbetheiligung liegt also nicht in dem Charakter unserer Mittelbürger, sondern in ihrer Lage. Und diese ist so, daß zu helfen Lust und Muth vergehen. Mit jedem Tage schmälert sich sein Erwerben, mehrt sich sein Bedürfen; so daß er beinahe arithmetisch den Tag bestimmen kann, der ihn selber als Hülfebedürftiger bescheinen wird.

Daß dieser Tag dem Mittelbürger, wenn keine günstige Aenderung eintritt, in nicht ferner Zeit aufgehen muß, liegt offen vor. Die arbeitende Klasse kann, was sie bedarf, nicht erarbeiten, sie borgt, und geht das nicht mehr an, so entbehrt, so darbt sie. Der Mittelstand wird also zuerst ausgeborgt, und dann — nicht beschäftigt. Da nun die Großfabrikanten nicht nur die Tuchfabrikation, sondern auch deren Zugewerke in ihren Werkhäusern durch Stundenknechte ausführen lassen, mithin den Mittelstand nicht beschäftigen wollen; der unbeschäftigte, gering gelohnte Arbeiter in Zeiten, wie diese, ihn nicht beschäftigen kann: so bleibt der Mittelstand sowohl ohne nährende Beschäftigung, als der Arbeiterstand und kommt auf diesem Wege gar bald dort an, wo der Fabrikarbeiter schon jetzt steht. Es war also eigene Rathlosigkeit, was den Mittelstand bestimmte, sich mit einer Aufgabe nicht zu befassen, der er — mindestens auf die Dauer — sich nicht gewachsen fühlte. Und nicht nur die Selbsterhaltung, auch das Gefühl für Recht und Billigkeit müssen den Mittelstand bestimmen, der bürgermeisterlichen Aufforderung diesesmal nicht Folge zu geben.

Die Billigkeit hat den Grundsatz: „Leben und leben lassen". Die Großfabrikanten aber entziehen durch Stundenknechte dem Mittelstande die gewohnte Beschäftigung, was sie um so weniger thun sollten, als sie, bei Licht besehen, dessen doch keinen Gewinn haben.

Und die Gerechtigkeit fordert, daß jeder für seine Thaten mit allen ihren Folgen einstehe. Nun aber häufen Fabriken die Arbeiter auf einen Ort, werden durch diese groß, reich, gewaltig. Es ist also keineswegs gerecht, diejenigen, durch welche man alles geworden, in flauen und bedrängten Zeiten auf mindere Arbeitszeit und geringere Löhne zu setzen, wohl gar, wie unsere Eisenbahn-Direktionen es machen, völlig zu entlassen. Nein, nein, den Diener, der Dich reich gemacht, nähre auch auf den alten Tag.

So kam es und mußte es kommen, daß die Mittelbürger wegblieben von der Berathung, wie den Fabrikarbeitern und den Armen zu helfen.

Weimar, vom 29. Dez. Nach einer Verordnung von 1817 durfte in dem Großherzogthume kein Advokat vor einem Gerichte praktiziren, wo der Vater eine Richterstelle verwaltete. Um nun die Justizpflege in der öffentlichen Meinung noch mehr zu heben und zu sichern, ist jene Verordnung dahin erweitert worden, daß künftighin keinem Anwalt die advokatorische Praxis vor solchen Gerichtsbehörden, mit alleiniger Ausnahme der collegialisch eingerichteten, gestattet seyn soll, bei welcher ein Ascendent, Descendent, oder Bruder, imgleichen der Schwiegervater oder ein Schwiegersohn desselben eine Richterstelle bekleidet. (L. Z.)

Von der Elbe, vom 27. Dezember. Man hört von vielen Seiten behaupten, auch Rußland habe in Kopenhagen zu einer möglichen Ausgleichung der Differenzen mit den deutschen Provinzen, oder doch zur Einstellung fernerer aufregenden Maßregeln ermahnen lassen. Daß von Preußen und Oestreich Vorstellungen gemacht worden sind, unterliegt keinem Zweifel und zwar haben diese Vorstellungen, außer Schleswig-Holstein, auch die Behandlung Lübek's betroffen. Die Antwort des dänischen Kabinets soll, mit Versicherung seiner Ergebenheit und freundschaftlichen Gesinnung für die absoluten Mächte, doch in der Hauptsache keinenfalls so bestimmt lauten, als auf die gemachten Vorstellungen zu erwarten gewesen. Dänemark sucht von Neuem die alte Rolle des Hinhaltens und Zauderns zu spielen, welche es seit zwei Jahrhunderten, daß seine Macht verfallen ist, in der Sundfrage mit so viel Glück gespielt hat. Auch läßt sich nicht läugnen, daß seine Diplomaten, die es bei den Verhandlungen gebrauchte, denen überlegen waren, welche die deutschen Staaten ihnen gegenüberstellten. So hören wir z. B. aus guter Quelle, daß Dänemark die Zustimmung zu einer Eisenbahn nach Lübeck an Bedingungen knüpft, die den Sundzoll betreffen, daß es diese hierbei ganz ungehörige Angelegenheit einmischt, um sich für eine Zukunft sicher zu stellen, die ihm für den Fortbestand des Zolls gefährlich erscheint. Bekanntlich laufen die Verträge von London und Helsingör mit dem Jahre 1851 ab und dürften so leicht und ohne Widerspruch der übrigen betheiligten Ostseestaaten, zumal Preußens, nicht erneuert werden. Man hat in der Zwischenzeit die Sundfrage so approfondirt und sie vom Standpunkt des Staats-, Natur- und selbst Vertragsrechts so vollkommen verurtheilt, daß darüber keine Illusionen mehr zurückgeblieben seyn können. Die Concessionen, welche Dänemark bei Erneuerung des Handelsvertrages mit Preußen bewilligt hat, sind so winzig und unbedeutend, daß man sich dabei nur in der Hoffnung beruhigt hat, es werde die grundsätzliche Lösung der ganzen Frage mit dem Zeitpunkt erfolgen, in welchem die Verträge erlöschen und die Staaten freie Hand bekommen, das natürliche Recht herzustellen und die Willkür, sey es selbst mit Gewalt, zu unterdrücken. Daß Dänemark den Sundzoll als eine nothwendige Quelle des Einkommens betrachtet, daß, wenn dieselbe aufhörte, oder sich verminderte, im Budget ein Defizit entstehen würde, ist allerdings keine der finanziellen Zukunft des Landes besonders günstige Thatsache. Allein daraus folgt gewiß nicht, daß fremde Völker diesen Ausfall decken, und die vielfachen auf leichte Weise auszuführenden Ersparnisse im dänischen Staatshaushalt darum unterbleiben sollten, weil man in Kopenhagen weder dem Recht noch der Billigkeit Gehör schenken will. Dänemark mag die Mißgunst der Zeiten anklagen, welche es in die dritte Rangstufe der europäischen Mächte zurückgesetzt haben, und sich mit andern Ländern trösten, die noch tiefer gesunken sind. Was ihm fehlt, ist die richtige Einsicht in seine jetzige Lage. Es könnte, ohne einen Bankerott zu machen, die Einnahme aus dem Sundzoll wohl entbehren, wenn es sich entschließen wollte, so kostspielige Einrichtungen aufzuheben, die, wie z. B. Flotte, Kolonien und Marineschulen, keinen positiven Werth mehr haben und allein der Eitelkeit und einem falschen provlosen Ehrgeize fröhnen. Es verlohnt sich wohl der Mühe, Dänemark gegenüber die öffentliche Aufmerksamkeit immer wach zu halten. Es hat von jeher verstanden, seine schwachen Seiten durch große Klugheit zu verstärken. Dafür, daß es nur seine Bundespflicht vollzieht und Lübeck endlich eine Eisenbahn bewilligt, dafür sollte es sich bei dem Sundzoll ein Aequivalent ausbedingen, wodurch ihm ein neuer Stützpunkt gegeben würde, dem gerechtesten Verlangen des Handels und der Schiffahrt, der endlichen Befreiung des Völkerverkehrs noch länger zu widerstehen? Die Falle ist zu sichtbar, als daß sich irgend Jemand darin fangen sollte. (Berl. N.)

Oestreich.

Wien, vom 29. Dezember. Der „Oesterreichische Beobachter" und nach ihm die „Allgem. Preuß. Ztg." enthält nachstehenden Artikel:

„Die Deutsche Allgemeine Zeitung enthielt in ihren Nummern 327 und 333 zwei Artikel über die krakauer Angelegenheit, welche den Unwillen des „Journal des Debats" und nach ihm der meisten anderen pariser Blätter in hohem Grade erregten und sprudelnde Entgegnungen hervorriefen. Vielleicht haben deren Verfasser das Gewicht ihrer Polemik zu verstärken geglaubt, wenn sie eben jene Artikel dem „Oesterreichischen Beobachter" zuschrieben, der dieselben, wie unsere Leser am besten wissen, niemals in seine Spalten aufgenommen hatte. Wir haben dagegen bereits in unserer Nummer 361 Verwahrung eingelegt.

Heute reklamirt auch die uns so eben zugehende „Leipz. Allg. Ztg." vom 25. Dez. gegen jene Verwechselung, die ein in Deutschland bei allen Organen der öffentlichen Meinung ganz gewöhnliches Maß pflichtmäßiger Aufmerksamkeit leicht vermieden haben würde.

Wir entlehnen aus dem Artikel des Leipziger Blattes, welches seine eigene Vertheidigung mit großer Gewandtheit führt, nachfolgende Stelle, der wir ernstliche Beherzigung wünschen:

„Um schließlich noch des als etwas Ungeheures und ganz Neues vom „Journal des Debats" bezeichneten Grundsatzes zu gedenken, daß der Gerant eines Vertrages keine Interventionsberechtigung besitze, wenn dieser Vertrag unter Uebereinstimmung der Kontrahenten von denselben abgeändert oder ganz aufgehoben werde, so hoffen wir, daß unser Pariser Contemporary bald so viel Muße finden möge, um in den Elementar-Grundsätzen des Rechts der öffentlichen Verträge sich wieder etwas umzusehen, wo er dann auch die Bekanntschaft jenes allgemein anerkannten Satzes (z. B. de Martens: „Précis du droit des gens" etc. 3ième édit. §. 338, de la garantie des traités: „.... Elle n'autorise pas à s'opposer aux changements, que les parties contractantes voudraient faire", Rüder: „Droit des gens" etc. (Stuttgart 1819), §. 159: „Le garant n'a pas le droit de s'opposer à l'annullation, à l'extension ou aux changements apportés au traité garanti avec le consentement des parties contractantes") machen wird, der freilich nicht im Geschmack der vom „Journal des Debats" jüngst verkündeten Auferstehung der politique séculaire de Louis XIV. ist. Jener feststehende Grundsatz aber ist es, was das „Journal des Debats" eine revolutionaire Theorie, einen unerhörten Angriff auf Treue und Glauben der Verträge, ein neues droit européen zu nennen beliebt. Wir können da füglich von jeder weitern Entgegnung absehen."

Mittlerweile ist es selbst zwischen dem „Journal des Debats" und dem „Siecle" wegen eben jener Leipziger Artikel zu einer polemischen Erörterung gekommen, in welcher dem erstgenannten Blatte unangenehme, aber für den unparteiischen Dritten lehrreiche Verhaltungen gemacht werden:

„Das „Journal des Debats" (heißt es im „Siecle" vom 18. d. M.) hätte darauf aufmerksam machen können, daß es den nordischen Mächten nicht so frei steht, wie sie zu sagen belieben, zu Gebietsaustauschungen zu schreiten. Der deutsche Bund muß jedesmal zu Rathe gezogen werden, wenn es sich um deutsche Gebiete handelt, und die Bundesversammlung faßt in dieser Beziehung nur einstimmig ihre Beschlüsse. Belgien und Holland konnten sich trennen, und ihre Scheidung konnte durch die Zustimmung der fünf europäischen Hauptmächte genehmigt werden; aber als es sich um Luxemburg handelte, wovon ein Theil zum deutschen Bunde gehört, hat die Bundesversammlung nichts davon hören wollen. Wir sagen nicht, daß, wenn die nordischen Höfe ihren Einfluß hätten gebrauchen wollen, die Bundesversammlung nicht nachgegeben hätte. Wir sind sogar vom Gegentheil überzeugt; wir wollen nur konstatiren, daß die Einwilligung des Bundes, nach den Worten der Wiener Schlußacte, unerläßlich war. Die „Debats", von ganz anderen Reflexionen gedrängt, rufen aus:

„„Wenn ein französisches Journal diese revolutionaire Theorie ersonnen hätte, der Himmel weiß, welches Geschrei darüber von dem konservativen Europa erhoben worden wäre.""

„Wir sehen allerdings, was Verhaßtes, aber nicht, was Revolutionaires in einer Theorie liegt, welche die Völker zu einer Sache macht, worüber die Regierungen nach ihren Interessen oder nach den Entscheidungen der Gewalt verfügen können. Die Revolution von 1789, die Mutter aller modernen Revolutionen, hat das Prinzip der Nationalitäten aufgestellt, ein Prinzip, aus dem hervorgeht, daß die Völker allein über sich selbst verfügen können, wie unlängst Texas durch seine Annexation an die Vereinigten Staaten gethan hat. Die „Debats" gebrauchen das Beiwort revolutionair, um zu verstehen zu geben, daß die mehr oder minder verborgene Macht, deren Organ sie sind, die Revolution verleugnet und sich für konservativer ausgibt, als selbst die absoluten Regierungen; aber gerade dies macht jene Regierungen kühn. Indem man die Revolution, ihre Theorieen, ihre Grundsätze verleugnet, benimmt man der im Juli 1830 eingeführten Ordnung der Dinge alle Kraft und alle Freiheit zu handeln."

Wenn Unwissenheit und Leidenschaft antisocialen Dokrinen, zu denen sich gewiß das „Journal des Debats" nicht bekennen wird, mit so vieler Unbefangenheit die Hand reichen, so dürfte unser bisheriges Verfahren, dieser Publizistik, wie bis jetzt, nichts als Stillschweigen entgegenzusetzen, wohl keiner weiteren Rechtfertigung bedürfen."

— Die schlesischen Blätter theilen die Nachricht mit, daß der Postdebit der Breslauer und der Schles. Ztg. vom 1. Januar d. J. ab dem königl. preußischen Oberpostamte zu Krakau östreichischer Seits untersagt sey.

Rußland und Polen.

Warschau, vom 29. Dezember. Die mittelst Verordnung des Administrations-Raths aufgehobenen, nicht kontraktmäßig genau bestimmten Hofedienste und Zwangsleistungen der Bauern auf Privatgütern im Königreich Polen sind, ihrer verschiedenen Art nach, 121 an der Zahl. Von diesen können, weiterer Bestimmung zufolge, 107 auch noch fernerhin geleistet werden, aber nur für die gesetzlich bestimmte Anzahl der Hofedienst-Tage. Aus Rücksicht auf die Nothwendigkeit der Wirthschafts-Arbeiten, die bisher zwangsweise geleistet wurden, und die nun aufgehoben sind, werden außerdem noch diese Zwangsleistungen in eine Vermehrung der gesetzlich feststehenden Frohndienste um 6 Tage jährlich umgewandelt, die jedoch nur von ansässigen Ackerwirthen oder deren Knechten zu leisten seyn sollen. Die Zeit und Art der Arbeit dieser 6 Zusatz-Frohntage sind der Wahl des Gutsbesitzers überlassen.

Auch alle an Stelle der abgeschafften unbestimmten Zwangsdienste geleistete bestimmte Frohnen oder Geldabgaben sollen eben so aufhören, wie die Arbeiten, für welche sie als Aequivalent angenommen waren. Da, wo die Bauern bisher gar keine Frohnen zu leisten hatten, sondern nur gewisse Hofedienst-Arbeiten, so wie da, wo den Bauern weniger als zwei Frohndiensttage auf die neupolnische Hufe auferlegt sind, sollen die oben erwähnten 107 Arten von Hofediensten mittelst gegenseitiger, zwischen den Gutsbesitzern und Bauern unter Aufsicht der Regierung abzuschließenden Uebereinkunft in eine fest bestimmte Frohnarbeit umgewandelt werden. Die sogenannten Hülfstage bei den landwirthschaftlichen Feld-Arbeiten, die zu der festen wöchentlichen Frohn-Arbeit als Hülfezugabe angeordnet sind, sollen da, wo die Zahl dieser Tage auf das Jahr festgestellt und die Art der Arbeit, für welche sie dienen, ausdrücklich angegeben ist, auch ferner bestehen bleiben. Eben so verbleiben die Bauern zu denjenigen Leistungen verbindlich, welche die Ausführung polizeilicher Anordnungen zum Zweck haben, wie die Verpflichtung zur Hülfe beim Löschen von Feuersbrünsten und bei der Aufführung von Dämmen gegen Wasserfluthen, die Scharwerks-Arbeiten an Schleusen und Deichen, die nächtlichen Wachdienste, die Wachen an den Brücken während des Eisganges, das Pflanzen der Bäume an den Wegen, die Jagd auf Raubthiere

---

trächtig zu seyn; man findet durchaus nicht Veranlassung, ihm sein boshaftes Raffinement zuzutrauen.

Düsseldorf-Elberfelder Eisenbahn.

Auf der Düsseldorf-Elberfelder Eisenbahn sind vom 21. bis 31. Dez. v. J. gefahren 7346 Personen, mit einer Einnahme von 2527 Thlr. 16 Sgr. 6 Pf., mithin seit dem 1. Dezbr. v. J. 18119 Personen, incl. der Militär-Commandos, mit einer Einnahme von 6106 Thlr. 5 Sgr.

Die „Human-Society" in Edinburg verlieh einem Hunde, der eine ins Wasser gefallene Frau gerettet hatte, ächt Englisch einen Halsband-Orden von Silber, auf dem die Inschrift prangte: „Von der Human Society dem Hunde Vor für die Errettung einer Frau vom Ertrinken in der Nacht des 17. Nov. 1845." Nach mehreren Wochen fand man dies Band vertauscht mit einem um den Hals gebundenen Papierstreifen, den man der edlen Society überlieferte, und der die Worte trug: „Vor hat noch Größeres gethan; er ist nicht eitel und überließ deshalb das prunkende Halsband einer gränzenlos elenden Familie, damit sie es einschmelze und sich durch den Ertrag des Silbers einige Zeit vor dem Hungertode rette."

und dergleichen. Alle diese Dienste dürfen jedoch nicht von dem Grundherrn bestimmt werden, sondern es hängt ihre Anordnung allein von dem Gemeindeschulzen ab. Jede gezwungene Bedingung für Reisen, sey es auf Tage oder für eine bestimmte Reise, sey es gegen eine feste Geldzahlung oder für Lohn in Lebensmitteln, Getränken und anderen Gegenständen, hört ebenfalls auf, und sollen dergleichen Leistungen hinfort nur nach vorheriger freiwilliger Uebereinkunft über die Zeit und Art derselben, so wie über den Lohn, stattfinden können. Die Erfüllung der hiermit aufgehobenen Verbindlichkeiten soll auf den von den Eigenthümern selbst verwalteten Gütern mit dem 1. Januar 1847, auf den in gehöriger Form verpachteten aber mit Ablauf der Pachtzeit aufhören.

Frankreich.

Paris, vom 2. Januar. Der „Moniteur" theilt die Glückwünschungsrede mit, welche aus Veranlassung des Jahreswechsels der apostolische Nuntius im Namen des diplomatischen Corps an den König gehalten; sie lautet:

„Sire! Das diplomatische Corps sieht stets mit der nämlichen Hoffnung der Rückkehr dieser feierlichen Epoche des werdenden Jahres entgegen, weil es gern im Namen der Souveraine, welche zu repräsentiren es die Ehre hat, Ihnen die aufrichtigsten Wünsche für das vollkommene Wohl Ew. Maj., Ihrer Familie und Frankreichs darbringt. Es beeilt sich ebenfalls, Sire, mit einem großen Vergnügen Ihnen Glück zu wünschen wegen der Aufrechthaltung des allgemeinen Friedens, dieses bewunderungswürdigen Resultats der Weisheit Ew. Maj. und der andern Souveraine und ihrer Kabinette. Dies ist der schönste Anspruch auf die Dankbarkeit der Völker, deren Ruhm und Glück diese glückliche Eintracht schafft. Stolz auf die allgemeine Glückseligkeit, hat Ew. Maj. zu gleicher Zeit die Freuden Ihrer königlichen Familie sich erneuern gesehen, welche stets die süßesten Tröstungen Ihrem väterlichen Herzen verschafft hat und verschaffen wird. Ew. Maj. wird noch sehr oft diesen schönen Tag scheinen sehen, der Sie eben so ruhmvoll auf dem Throne als glücklich an der Seite Ihrer königlichen und tugendhaften Gefährtin im Schooße Ihrer zahlreichen und glänzenden Familie wieder finden wird. Geruhen Sie, Sire, mit den Wünschen und Glückwünschen des diplomatischen Corps seine tiefe Hochachtung zu genehmigen."

Der König antwortete:

„Ich bin tief gerührt von dem, was Sie mir für Frankreich, für meine Familie und für mich selbst im Namen des diplomatischen Corps und der Souveraine, die Sie bei mir repräsentiren, ausgedrückt haben. Ich hege, wie Sie, das Zutrauen, daß der Himmel fortfahren werde, unsere gemeinschaftlichen Anstrengungen zu segnen, um die Aufrechthaltung des allgemeinen Friedens, dieser reichhaltigen Quelle der Wohlfahrt der Staaten und des Glücks der Völker, zu sichern. Sowohl in meinem Namen, als in jenem der Königin und all der Meinigen, danke ich Ihnen für den Antheil, den Sie an der Erneuerung der Familienfreuden nehmen, welche die Fürsehung uns vorbehalten hat und die, wie Sie sagen, eine der süßesten Tröstungen sind, welche sie uns verleihen kann. Sie wissen, wie sehr angenehm es mir stets ist, durch Ihr Organ den Ausdruck der Wünsche des diplomatischen Corps zu empfangen."

Werden die Aktien steigen oder fallen?

(Eine Neujahrsbescherung.)

Wer kennt nicht den Witz Nante's, der, von einem am Springbrunnen des Lustgartens in Berlin vorübergehenden Manne befragt, warum das Wasser bald höher, bald niedriger sprudle, ganz treffend antwortete: „det Wasser kommt ja von de Börse!" Die unmittelbar sich an den Witz knüpfende Moral für den Aktionair ist folgende: „Wenn die Aktien steigen, so rechne auf's Fallen, und wenn die Aktien fallen: so rechne auf's Steigen!"

Darin nur ist die Sache schlimmer an der Börse als beim Springbrunnen, daß man dort nicht weiß, wie hoch ein Cours steigt und wie niedrig er fällt, um eine entgegengesetzte Richtung einzuschlagen; während man die Gränzlinie des Springbrunnens kennt, und den Mechanismus, welcher das Steigen und Fallen hervorbringt, so wie den dabei agirenden Dampf zeigen kann. Den Mechanismus des Börsenspiels zu zeigen, und dabei das Künstliche, Gemachte, vom Reellen und Wahren zu unterscheiden und rasch zu unterscheiden, das erfordert eine langjährige sehr aufmerksame Beobachtung.

Was sich bald dem Blicke offenbart, das sind die unglück-verkündenden Flaumacher sowohl, als die todtenerweckenden Alleskäufer, wovon aber stellenweise die Einen nicht liefern, die Andern nicht abnehmen, was sie gehandelt; beides unter dem Fittige der vaterländischen Gesetze, welche ihnen erlauben, ganz ungestört ihre Gewinnste zu genießen. Diese lernt man bald kennen; sie bilden blos die Vorschule zu den wahren Börsenkünstlern.

Diese großen Börsenkünstler liefern nämlich pünktlich und nehmen pünktlich. Sie stehen sich auch nicht feindlich einander gegenüber, wie die Flaumacher und die Todtenerwecker, deren Hahnenkämpfe ihnen nur zum Zeitvertreibe dienen. Sie verdecken ihre Manöver viel geschickter, sind auch überhaupt feine, gefällige Leute. Zunächst gehen sie von der Ansicht aus, daß die Börse eine Kleinkinderstube ist, in welcher die Kleinen von den Großen mit Artigkeit ausgezogen werden müssen. Sie sehen sehr gerne die Dampfpumpe neben der Börse manövriren, und bereden sich dann mit einander, wie sie ihrestheils dem Privatmanne das Geld aus der Tasche pumpen wollen. Die schönste Zeit war die der Provisionen für die Zeichnungen. Sonnabend eine Anzeige, Montags Morgen schon der Schluß der Zeichnung, so daß nur aus Gefälligkeit für 4 pCt. Agio eine Einschreibung noch stattfinden kann, was ½ pCt. Provision von Seiten der Gesellschaftskasse nicht ausschließt. Als die Provisionszeit vorüber war, schrie man so lange dem Publikum zu: „das wird noch ein schlimmes Ende nehmen!" bis die Meinung für das Aktienwesen mit Riesenschritten rückwärts ging. Jetzt suchte man irgend eine Agentur für Einzahlungen zu erlangen; redete nach allen Seiten von Mangel an Gelde und verschloß dasselbe sorgfältig in den Koffern, während die Aktien, dem Publikum in die Hände gespielt, zusehends an Credit verloren. Jetzt ward, gegen Wucherzins, gefällig dem in großer Verlegenheit befindlichen Privatmanne das ihm zu fernern Einzahlungen mangelnde Geld auf kurze Zeit vorgeschossen. Die Zeit verstrich. Während dessen wurde der Werth der Papiere noch tiefer gedrückt. Dem armen Privatmanne, weder im Stande das Darlehn zu erstatten noch fernere Einzahlungen zu leisten, blieb nichts übrig, als sein Papier dem Darleiher gegen einen Spottpreis zu überlassen. Allmälig häufte sich so der Vorrath in den Händen dieser Großen. Was mußten sie thun, um wieder ein neues gutes Geschäft zu machen? Sie mußten die Course wieder in die Höhe treiben, auf einmal die Meinung zu verbreiten suchen, daß Geld im Ueberfluß da sey, auch zu einer klug berechneten Zeit einige kleine Einkäufe machen. Und siehe da! es gelang ihnen. Denn unter den Kappahnen waren die Alles-Käufer von selbst für sie, und die Flaumacher kamen aus Mangel an Stücken in Verlegenheit, mußten nun selbst kommen, sich zu höhern Preisen zu decken, und so fängt der Vorrath an allmälig zu höhern Coursen fortzugehen. Das ist's, was man in diesem Augenblicke an der Börse sehen kann. Es bleibt nur noch die Frage übrig, was wird der Privatmann zu erwarten haben, wenn diese Operation durch die großen Börsen-Künstler glücklich vollendet ist? Nach dem Gesagten kann der Leser sich selbst die Antwort geben, wenn er es nicht vorziehen sollte, sie erst in zu spähten bittern Erfahrungen zu finden.

Zum Schlusse dieser wenigen Worte der Belehrung dürfte es passend seyn, noch auf einen mächtigern Spekulanten hinzuweisen, der, im sogenannten Staatsinteresse mit Millionen an den Markt tretend, Alle zusammen ausbeutet. Bedarf ein Staat einer Anleihe von 50 oder 100,000,000, so werden einige Millionen zum Auftreiben der Course angewandt, und so wie der Cours gehoben ist, wird das gesammte Publikum, ehe es die Operation verstanden, zur Betheiligung bei der Anleihe verlockt, und hat dann nachher Zeit, sich zu besinnen, daß es nur seine Taschen geleert hat und nur mit großem Verluste sich wieder herausziehen kann. Doch—

Nomina sunt odiosa.

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Ich mache hiermit auf folgende Bestimmungen der Instruction des hohen Staatsministeriums vom 31. Dezember 1839, Privatschulen und Privatlehrer betreffend, aufmerksam.

Nach §. 14 und 15 dieser Instruction müssen Personen, welche ein Geschäft daraus machen, Privat-Unterricht, sowohl in Familien als in Privat-Unterrichtsanstalten zu ertheilen, zuvor die Erlaubniß der Ortsbehörde einholen. Ausgenommen hiervon sind nach §. 16 der vorgedachten Instruction, Geistliche und öffentliche Lehrer, sowie auch die an öffentlichen Schulen beschäftigten Sprach-, Gesang- 2c. Lehrer, welche ihr Verhaben blos bei der Orts-Schulbehörde anzuzeigen haben. Ferner haben nach §. 19 der genannten Instruction diejenigen, welche in das Verhältniß eines Hauslehrers oder Erziehers zu treten gesonnen sind, sich zuvor mit einem Erlaubnißscheine der Königlichen Regierung zu versehen, welcher bei der Stadtpolizeibehörde nachzusuchen ist.

Privat-Unterrichtsanstalten, Warteschulen und Schulen für weibliche Handarbeiten dürfen nur nach zuvor eingeholter Genehmigung der Orts-Schulbehörde resp. der Königlichen Regierung gegründet werden.

Indem ich die genaue Beachtung dieser Vorschriften hiermit anempfehle, fordere ich namentlich alle Privat-, Elementar-, Sprach-, Gesang-, Musik-, Zeichnen- und Tanzlehrer auf, die denselben von der hiesigen städtischen Schulkommission pro 1846 ausgefertigten Erlaubnißscheine zur Erneuerung für das Jahr 1847 bis zum 12. Jan. 1847 dem Unterzeichneten einzureichen; diejenigen Privatlehrer aber, welche mit einem solchen Erlaubnißscheine noch nicht versehen seyn sollten, denselben binnen gleicher Frist bei mir nachzusuchen, und bemerke dabei, daß wer späterhin ohne Erlaubnißschein Privatunterricht ertheilt, zu gewärtigen hat, daß ihm dieses untersagt wird.

Düsseldorf, den 31. Dezember 1846.

Der Oberbürgermeister,
v. Fuchsius.

Bekanntmachung.

Für die Armen der Gemeinde Pempelfort und Flingern hat sich ein Verein gebildet, welcher täglich bei 150 Portionen Suppe ausgeben wird. Diese Suppenanstalt wird mit dem 7. d. M. eröffnet werden.

In Rücksicht des schönen Zweckes kann ich diese neue Anstalt dem Wohlthätigkeitssinne meiner Mitbürger nur empfehlen.

Düsseldorf, den 5. Januar 1847.

Der Oberbürgermeister,
v. Fuchsius.

[5] Es wird ein Kapital von 16,000 Thaler auf gute Hypothek ohne Unterhändler gesucht. Gefällige desfallsige Offerten wolle man portofrei unter Lit. A. Nr. 333 an die Expedition d. Bl. gelangen lassen.

[8] Ein auswärtiges Mädchen, das in der Küche erfahren und mit guten Zeugnissen versehen ist, sucht eine Stelle. Näheres in der Exped. d. Bl.

Holzverkauf.

Auf Anstehen des Rittergutsbesitzers Herrn August Uellenberg auf Niederheid wird der unterzeichnete Notar

am Donnerstag den 7. Januar 1847,
Vormittags um 10 Uhr anfangend,

das nachbenannte im Breidenbrucher Hofesbusch stehende Holz, von ausgezeichneter Qualität, nämlich:

160 meist schwere Eichenstämme in 140 Loosen und
10 schwere Maibuchenstämme in 10 Loosen,

in dem Hause der Gastwirthin Wittwe Bausenhaus in Hilden unter Bewilligung einer ausgedehnten Zahlungsfrist öffentlich an den Meistbietenden verkaufen.

Die nähere Anweisung des Holzes geschieht auf Erfordern durch den Förster Wessel zu Niederheid.

Küpeler.

Holz-Verkauf.

Auf Anstehen des Maurermeisters H. Ollig in Benrath und des Holzhändlers J. P. Strohn zu Urdenbach soll

Montag den 11. Januar 1847,
Vormittags 10 Uhr,

das nachbezeichnete Holz bei dem Gastwirthe Hrn. Richarz zu Benrath öffentlich an den Meistbietenden gegen eine ausgedehnte Zahlungsfrist verkauft werden, als:

44 schwere Eichenstämme, zu Bau- und Bretterholz geeignet;
10 Haufen Eichen-Geschirrholz, für Stellmacher;
6 Haufen Lagerbäume;
5 Stück Sohlweiden für Klumpenmacher;
26 Maß Hainbuchen Rundholz, und
6000 Hainbuchen Schanzen.

Das Holz steht im Kleinenbroichs-Zuschlage, an der Hildener Chaussee, gleich hinter dem Hause Einsiedel.

Anweisung dieses Holzes gibt auf Befragen der Maurermeister Ollig.

Benrath, den 3. Januar 1847.

Paniel, Notar.

Dienstag den 12. und Mittwoch den
13. Januar 1847,
jedesmal Vormittags 10 Uhr,

sollen zu Kaiserberg bei Langenfeld, in dem Sterbehause der Wittwe Krings, sämmtliche zu den Verlassenschaften der Eheleute Franz Peter Krings und Catharina Bruckmann gehörige Mobilargegenstände, worunter sich außer den gewöhnlichen Hausmobilien und Ackergeräthen 107 Scheffel Hafer, 30 Scheffel Korn, Weizen und Buchweizen, circa 17,000 Pfund Kartoffeln, 6000 Pfund Kleeheu, 1 Pferd, 6 Kühe, 2 Rinder, 3 Schweine, worunter ein fettes, und 3 Karren, eine mit breiten Rädern, befinden, öffentlich an den Meistbietenden, auf Kredit gegen Bürgschaft verkauft werden.

Benrath, den 2. Januar 1847.

Paniel, Notar.

[9] Eine gesunde Amme vom Lande, die sogleich eintreten kann, wird gesucht. In der Expedition d. Bl. das Nähere.

Immobilien-Verkauf.

Das von Jakob Ricken bewohnte, in Derendorf gelegene Gütchen, bestehend aus Wohnhaus, Stallung, Hof und Garten, in allem 143 Ruthen, soll

am Dienstag den 12. Januar c.,
Nachmittags 2 Uhr,

beim Wirthe Herrn Kels zu Derendorf, öffentlich unter günstigen Bedingungen verkauft werden.

J. Hamm, Notar.

Todes-Anzeige.

Gestern Nacht um 11 Uhr starb nach langjähriger Abnehmungskrankheit, mehrmals gestärkt durch die Heilsmittel der katholischen Kirche, in einem Alter von 80 Jahren, unsere theure Mutter und Schwiegermutter, die verwittwete Frau

Catharina Gertrud Hauck,
geb. Krichels.

Alle, welche die Verstorbene kannten, werden uns ihre stille Theilnahme nicht versagen.

Düsseldorf, den 4. Januar 1847.

Die hinterbliebenen Kinder und
Schwiegerkinder.

Todes-Anzeige.

Heute Mittag ½12 Uhr starb an den Folgen eines Magenübels, gestärkt mit den Heilsmitteln der katholischen Religion, meine geliebte Tante, die verwittwete Frau Postmeisterin

Maria Anna Repeß,
geb. Schiller,

im 66. Jahre ihres Alters, sanft und Gott ergeben.

Mit betrübtem Herzen theile ich Freunden und Verwandten diese traurige Nachricht mit und bitte um ihre stille Theilnahme.

Im Namen der Familie:
Pet. Degreeff.

Neuß, den 1. Januar 1847.

Hôtel Strathmann,

in Mülheim an der Ruhr.

Dieses neue und elegant eingerichtete, neuerdings vergrößerte Etablissement empfiehlt sich einem geehrten Publikum bestens. Für schöne Stallungen und Remisen ist gesorgt.

H. Strathmann.

Heute erhielt ich wieder frische süße große Scheveninger Schellfische, Kabliau, englische Bückinge zum Rohessen, marinirte Neunaugen und russischen Kaviar.

J. Hendrichs, Rheinstraße.

[12] Ein schwarzes Wachtelhundchen ist am 1. d. entlaufen. Derjenige, dem dasselbe zugelaufen, wolle es gegen eine Belohnung der Exped. d. Bl. anzeigen.

Die Glückwünschungen wegen der Verlobung der Elisabeth Geisenheimer mit Hermann Meyer bittet man bei dem Herrn M. Geisenheimer auf der Volkersstraße abzustatten.

Düsseldorf, den 5. Januar 1847.

Ihr Männer von Laub!

Heute Dienstag den 5. Januar und folgende Tage, jedesmal Abends 6 Uhr anfangend,

Wurstpicknick-table d'hôte

beim langen Grades, dieweil er zwei Schweine massakrirt hat.

Ei Hurrah!

Kohlenmagazin,

Grünestraße Nr. 282¼ in Düsseldorf.

Mit der **Eisenbahn** langt täglich frischer fetter und magerer Brand aus den besten Zechen von Essen und Mülheim hier an und wird sowohl per Scheffel, wie auch in großen Quantitäten billig verkauft.

Zur geneigten Abnahme empfiehlt sich

Fr. Bertoldy.

NB. Auf Verlangen liefere ich auf jede Station volle Wagen zu 80 Scheffel.

Hiermit die ergebene Anzeige, daß ich das bisher unter der Firma

Gebr. Heidkamp & Comp.

gemeinschaftlich bestandene Geschäft für meine Rechnung fortsetze und empfehle mich meinen verehrten Gönnern und Freunden bestens.

Düsseldorf, den 5. Januar 1847.

Joh. Heidkamp, Dachdeckermeister,
Andreasstraße Nr. 381.

Wollene Winterhandschuhe,

sowie lange weiße Glacehandschuhe zu 10 Sgr., Herrenhandschuhe 10 Sgr., Damenhandschuhe 8 Sgr., dänische Damenhandschuhe 5 Sgr., bei W. Lindemann, Flingerstraße.

[676] In der Nähe der Benrather Brücke ist eine schöne Wohnung, bestehend aus 2 Salon mit 6 Zimmern, mit und ohne Möbel, ganz oder getheilt, billig zu vermiethen und gleich zu beziehen. Näheres in der Exped. d. Bl.

Theater.

Mittwoch den 6. Januar:

Zum Erstenmale:

Graf von Irun,

oder:

König und Zitherschlägerin.

Romantisches Schauspiel mit Gesang in 5 Akten, nach dem Französischen des Dumanoir von W. Friedrich.

Redacteur: L. Stahl.
Druck und Verlag der Stahl'schen Buchdruckerei.
Grabenstraße D. Nr. 794.